Haus- und Feldgarten

Autor(en): **Roth, C.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 5

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-636338

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

im Zug sass und wir uns der Greifenberger Gegend näherten, fiel mir wieder ein, dass ich damals bei meinem überstürzten Auszug noch manches Wichtiges zu Hause gelassen hatte, unter anderem auch meine sämtlichen Präparate und ein paar unentbehrliche Bücher, die Heinz mir trotz mehrfachen Ersuchens noch immer nicht nachgeschickt hatte. Eine gute Gelegenheit, sie mir jetzt zu holen, dachte ich. Du steigst einfach in Greifenberg aus und fährst mit dem Nachtzug weiter. Heinz kann dir den Eintritt in das Haus nicht verwehren, es ist dein Haus so gut wie das seine. Und bei der Gelegenheit kann man vielleicht noch einmal mit ihm über die Geldsache reden. In aller Ruhe, wenn es geht."

„Es ging aber nicht, wie?"

„Natürlich nicht. Ich war noch keine fünf Minuten im Haus, lagen wir uns schon in den Haaren. Und schlimmer denn je. Heinz hatte mich schon gar nicht hereinlassen wollen. Er war im Hausanzug, und ich hatte sofort das deutliche Gefühl, dass er nicht allein war und dass ihm deshalb mein Besuch doppelt ungelegen kam."

„Nicht allein?" verwunderte sich Livia. „Sie meinen, er hatte Besuch?"

„Ich vermute es. Gesehen habe ich niemand. Nur einmal, während wir uns stritten, habe ich im Nebenzimmer etwas fallen hören. Ich wollte wissen, wer uns da zuhörte, und drückte auf die Klinke. Aber die Tür gab nicht nach. Sie war von innen abgesperrt."

„Seltsam! Vielleicht ein neugieriges Dienstmädchen?"

„Ausgeschlossen. Mein Bruder hatte nur einen jungen Diener, der übrigens nicht im Hause schlief. Und dieser Diener war damals gerade in Urlaub. Die Untersuchung hat das festgestellt und daraus die geistreiche Folgerung gezogen, dass ich mich entweder getäuscht haben muss oder — —"

„— Oder —?"

„Diese Geschichte bloss erfunden habe, um den Verdacht in eine andere Richtung zu lenken."

„Ach so —!" Livia unterdrückte eine abfällige Bemerkung, die der Untersuchung galt. „Und was geschah weiter?"

„Ich bin gar nicht mehr dazu gekommen, meine Bücher einzupacken. Unser Streit wurde so laut, dass in der Nachbarschaft die Hunde bellten. Heinz überbot sich förmlich in Beschimpfungen. Er schrie, ich hätte überhaupt keinen Anspruch auf mein Erbteil. Die Fabrik sei mit dem Vermögen seiner Mutter gegründet worden, die meine hätte kein ganzes Hemd in die Ehe gebracht. Sie sei nichts gewesen als ein schlaues Hürchen, auf das unser Vater hereingefallen sei, und ... Ersparen Sie mir die Einzelheiten." Erik atmete schwer. „Kurz — ich konnte es nicht mehr aushalten. Ich fühlte, dass ich ihm im nächsten Augenblick an die Gurgel springen würde. Und ich hatte gerade noch die Kraft, meinen Hut zu nehmen und blindlings davonzustürzen, zur offenen Verandatür hinaus."

Er schwieg eine Weile. Dann hob er den Kopf und sah Livia ernst in die Augen.

„Ich will Ihnen etwas sagen, Livia — nur Ihnen. Sie sind die Einzige, die es verstehen wird. Vielleicht war es nur ein Zufall, dass ich Heinz an diesem Abend nicht getötet habe. Ich war sehr nah daran. So nah, dass ich bei der Nachricht von seiner Ermordung einen Augenblick im Zweifel war, ob ich es nicht selbst getan habe. Verstehen Sie? Darum — aus diesem unterbewussten Schuldgefühl heraus — habe ich damals in der ersten Verwirrung auf dem Polizeikommissariat meinen Aufenthalt in Greifenberg geleugnet. Und heute noch — so oft ich an jenen Abend zurückdenke — werde ich die Vorstellung nicht los, dass vielleicht mein Hass, der brennende Wunsch, ihn zu töten,

HAUS- *und* FELDGARTEN

Winterarbeit heisst: sich vorbereiten!

Werden, wachsen, blühen.

Heute spreche ich vom *Blühen.* Aus der Jungpflanze, von der ich das letztemal sprach, wird die « erwachsene » Pflanze. In diesem Stadium kommt sie zum Blühen; denn das ist die vom Schöpfer gewollte Aufgabe für eine jede Pflanze. Aber das ist es ja gerade, was wir bei den meisten Gemüsearten nicht wollen, und wir ärgern uns, wenn Salat, Rübli und Zwiebeln aufstengeln; denn hier wollen wir ja keine Früchte ernten, und es ist eben so, dass die Pflanze in diesem Stadium ihre besten Säfte den Blüten und der Früchte- und Samenbildung zuwendet, wobei dann die andern Pflanzenteile, welche wir möglichst kräftig wünschen, vernachlässigt werden. Woher kommt dieses unzeitige Blühen? Es kann *angeboren,* vererbt sein, und das ist dann der Fall, wenn bei der Samenzucht nicht gewissenhaft vorgegangen wurde. Bei Salat z. B. darf man nur solche Pflanzen als Samenträger auswählen, welche am spätesten blühen. Auch *Unterernährung* der Pflanzen führt zum Frühblühen. Das sehen wir am besten beim Blumenkohl; magere Stauden bilden sehr bald Blumen, aber leider immer sehr kleine, kaum brauchbare. Daraus ist zu lernen: *Vollwertiges Saatgut und genügende Düngung verhindern ein vorzeitiges Blühen.*

Es gibt aber Gemüse, bei denen wir viele Blüten wünschen; ich meine die Früchtegemüse: Hülsenfrüchte, Tomaten, Gurken, Kürbisse. *Wie erhalten wir viele Blüten?* Selbstverständlich gilt auch hier: durch gute Sortenauswahl. Ganz besonders aber auch durch *richtige* Düngung, also durch eine *Volldüngung;* denn hier darf vor allem der *Phosphor* nicht fehlen, weil dieser Nährstoff zur Blütenbildung unumgänglich notwendig ist. Das gilt vor allem für die Hülsenfrüchte, wo wir einen möglichst grossen Blütenansatz wünschen. Aber nun gibt es einen Nährstoff, welcher blütenvermindernd wirkt; es ist der *Stickstoff.* Bei den Hülsenfrüchten ist eine Ueberdüngung mit Stickstoff sehr leicht möglich, weil sie imstande sind, vermöge der Knöllchenbakterien an den Wurzeln den Stickstoff aus der Luft aufzunehmen und sich so genügend damit zu versehen. Ein Hilfsvolldünger gibt den Hülsenfrüchten genügend Stickstoff; eine Nachdüngung mit Gülle oder einem Stickstoffdünger, wie z. B. Ammonsalpeter, erzeugt wohl ein mächtiges, üppiges Gestäude, dafür aber einen verminderten Blütenansatz. Darüber habe ich seinerzeit einen Versuch mit Erbsen angestellt. Ich düngte sie im Frühjahr sehr stark mit schwefelsaurem Ammoniak. *Resultat:* Bis in den Herbst hinein ein dunkelgrünes, mastiges Gestäude; aber nicht eine einzige Blüte war daran zu finden, währenddem wir bei den normal gedüngten Erbsen einen prächtigen Ertrag hatten.

Sehr oft müssen wir den Fruchtansatz für unsere Interessen beeinflussen. Wenn wir z. B. Bohnen, Erbsen, Gurken und Tomaten fleissig ernten, so reizen wir die betreffenden Gemüsearten zu vermehrtem Blühen an. Es spielt sich hier der gleiche Vorgang ab, wie beim Nestei im Hühnernest, das die Hühner zu immer neuem Legen anreizt. Es ist dies bei den Pflanzen ein sehr interessanter biologischer Vorgang, der uns zu tieferem Nachdenken über die Geschehnisse des Pflanzenlebens anregt.

Wollen wir bei den Erbsen einen einmaligen starken Fruchtansatz, so entgipfeln wir die Stauden im Stadium des Beginnes der Hülsenbildung; wir zwingen so die Pflanze, ihre ganze Kraft für die Entwicklung des vorhandenen Blüten- und Fruchtbehanges zu verwenden. Aus dem gleichen Grunde entfernen wir bei den Tomaten Mitte August alle Blüten und Knospen und entgipfeln die Stauden. *G. Roth.*

dieses Verbrechen sozusagen herbeigezogen hat. Glauben Sie nicht, dass es so etwas gibt?"

Livia schüttelte mit Entschiedenheit den Kopf.

„Nein, Erik, daran glaube ich nicht. Und Sie müssen sich mit aller Kraft gegen solchen Unsinn wehren. So etwas kann sich leicht zur Zwangsvorstellung auswachsen."

„Ich weiss. Ich bin schon fast so weit", lächelte er niedergeschlagen. „Vorhin, als ich unser Gartentor aufschliessen wollte, habe ich ihn da liegen sehen. Und ich konnte nicht eintreten — ich konnte einfach nicht. Meine Nerven liessen mich glatt im Stich."

Sie dachte einen Augenblick nach und legte dann ihre kühle, schlanke Mädchenhand beruhigend auf die seine. „Sie sind furchtbar herunter, Erik, man sieht es Ihnen an. Das wird sich schon wieder geben. Gehen Sie meinetwegen ruhig eine Zeitlang nach Berlin und versuchen Sie zu arbeiten — ja? Das wird Sie am ehesten wieder ins Lot bringen. Und" — ihr kam plötzlich ein Gedanke — „wenn ich hier irgendetwas für Sie tun kann, Ihnen etwas nachschicken — Ihre Bücher zum Beispiel oder was Sie sonst brauchen ... ich tue es gern. Sie brauchen mir nur die Schlüssel dazulassen und mir zu sagen, wo ich die Sachen finde."

„Nein, aber —" Hallgarth starrte die Freundin fast erschrocken an — „das kann ich nicht annehmen. Sie können doch nicht allein in dieses Haus ..."

„Warum denn nicht?" lachte sie. „Ich fürchte mich nicht vor Gespenster. Also her mit den Schlüsseln. Und schicken Sie mir aus Berlin gleich eine Liste von allem, was Sie haben wollen."

Sie warf einen Blick auf ihre Armbanduhr. „Jetzt muss ich mich aber schleunigst aufs Rad schwingen. Um Fünf soll ich in der Klinik sein. Leben Sie wohl, Erik." Ihre Stimme bekam einen tiefen, warmen Klang. Sie stand auf und legte ihm beide Hände auf die Schultern. „Seien Sie mir vernüftig, ja? Und vergessen Sie nicht, dass man mir alles schreiben kann — alles, was Sie bedrückt. Und dass ich jeden Brief säuberlich beantworte."

Einen Augenblick standen sie sich gegenüber, so nah, dass ihr frischer junger Atem sein Gesicht streifte. Aber bevor er noch etwas erwidern konnte, hatte sie sich schon abgewandt und ihr Rad bestiegen. Und nur ihr roter Sweater leuchtete noch hier und dort, ganz fern, zwischen den Stämmen.

4.

Livia Landing war in ihrem Element. Sie gehörte zu jenen tatkräftigen Naturen, die sich um so glücklicher fühlen, je grössere Anforderungen an sie gestellt werden. Und diesmal widmete sie sich in ihrem jugendlichen Tatendrang sogar zwei Aufgaben zugleich. Ziemlich schwierigen Aufgaben, wie sie selbst wusste.

Da war ausser ihrem Hauptsorgenkind Erik Hallgarth, auch noch diese arme Frau Kandler, deren eigenartiger Krankheitsfall sie seit dem ersten Besuch unausgesetzt beschäftigte. In dieser Sache war sie immerhin schon einen kleinen Schritt weitergekommen, insofern als sie jetzt wenigstens mit Bestimmtheit wusste, was der Frau fehlte. Sie hatte eine wahre Kriegslist anwenden müssen, um es zu erfahren. In einem günstigen Moment, als sie den Mexikaner eben in seinem schäbigen kleinen Ford hatte wegfahren sehen, war sie rasch hinübergelaufen und hatte Frau Kandler dazu überredet, sich von ihr eine Blutentnahme machen zu lassen, die sie in das Laboratorium der Universitätsklinik zur Untersuchung gegeben hatte. Die Analyse bestätigte ihre schlimmsten Befürchtungen. Es handelte sich um einen ziemlich weit fortgeschrittenen Fall von perniziöser Anämie. Wenn die Frau nicht sofort behandelt wurde, war sie in ein paar Monaten tot.

(Fortsetzung folgt)

ARMIN COLOMBI

(Murten, geb. 1905)

Unsere Schweizermaler sind die geborenen Landschafter. D die reizvolle Schweizerlandschaft hinein haben um 1800 d Gessner, König, die Lory und Oberli ihre niedlichen und maler schen Trachtenleute gestellt; und vollends im 19. Jahrhunde wird die Schweizer Landschafts- und Gebirgsmalerei mit de Namen Calame, Diday, Segantini, Hodler, Giacometti zu einem festen Begriff in der Geschichte der Malerei.

In der Schweizermalerei der letzten zwei Jahrhunder spiegelt sich die wachsende Freude an der Landschaft, d machtvolle Erleben des Gebirges, das Berggefühl in seine beglückenden Gewalt. Malweise und Malstil mögen wechseln aber die grandiose Szenerie der Schweizer Heimat und Gebirgswelt ist der gegebene Gegenstand unserer Maler.

Um so interessanter ist das künstlerische Schaffen eine jungen, begabten Schweizers, der das Wasser leidenschaftlich liebt. Bevor es — durch den Krieg bedingt — eine « Schweize Flotte » gab, war Armin Colombi der Darsteller des Wassers der Schiffe und des Meeres. Armin Colombi zieht es hinaus au Wasser, auf die Meere — wie seinen grossen Namensvetter Columbus. Seit dem Ausbruch des Krieges lebt er in Murte Geboren ist Armin Colombi, Sohn des Landschaftsmalers Plin Colombi, von Bellinzona, im Kanton Bern, wo er auch sein Lebenskameradin sich erwählte. Am Murtensee erwarb sich d passionierte Nautiker, dem Wasserflächen zum Lebenselemen wurden, Haus und Seestrand. Zwar ist der Murtensee mit de ihn umsäumenden sanften Anhöhen des Wistenlachs und de weichen Konturen des Uechtlandes für den Künstler, der si in den Sommern vor dem Kriege auf dem Meere herumtreibe liess, ein recht bescheidener Ersatz. Sein Segelschiff liegt jet irgendwo in einem Hafen in der Bretagne herrenlos vor Anke wo es der junge Schweizeroffizier zurücklassen musste, als e bei Kriegsausbruch eiligst in die Heimat zu seiner Einheit reis

Damals brachte er eine reiche Ernte mit nach Hause. D Frucht seiner Arbeit und seiner Studien der Wasser und Wellen der Licht- und Luftfärbung über dem endlosen Meer. Da si französische Fischerboote und Segelschiffe, deren buntfarb zusammengestrickte und -geflickte Segel sich über den schä menden Wassern, an Felsenriffen oder im Schatten riesig Ozeandampfer recht lebendig und graziös ausnehmen in ihr schneidigen Linien. Mit der ernsten Weite des Meeres harm niert das Ockergelb der englischen Segler.

Colombis Malwerk, in seltener Geschlossenheit, dürfte m nicht bald in der Schweiz wiederfinden. Man bestaunt die Bilder, möchte sich einem dieser Schiffe anvertrauen, die üb die glatte Wasserfläche dahingleiten oder die Fluten durc schneiden. Wochenlang liess sich der gedulderpropte Segl und Wasserfreund über dem Wasser tragen, studierte Licht u vibrierende Luft, versuchte die empfundenen Naturschönheit im Bilde festzuhalten: die lustigen Wölklein am fernen Horizo die Schiffsmasten, die sich gespenstig in der Abenddämmeru recken, die schweren Nebel oder die Sonnenglut. So hat si ein junger Schweizer Maler den Künstlerweg gebahnt; er wi ihn weiter gehen.

W. Aeberhard

Legen Sie Wert darauf

sich in Fragen schweizerischer Politik und Wirtschaft eine eigene Meinung zu bilden? Dann werden Sie das

Jahrbuch der eidgenössischen Räte 1945

als wertvolles Nachschlagewerk schätzen; es enthält die Bilder und Biographien aller Parlamentarier sowie einen vielseitigen Textteil

Erhältlich in den guten Buchhandlungen sowie beim

Buchverlag Verbandsdruckerei AG. Bern, Laupenstr. 7a